

Projekt für Studentenhäuser der Yale-Universität, New Haven, USA : Architekt Eero Saarinen, Birmingham, Mich.

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **48 (1961)**

Heft 9: **Internate ; Studentenwohnungen**

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-37615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Projekt für Studentenhäuser der Yale-Universität, New Haven, USA

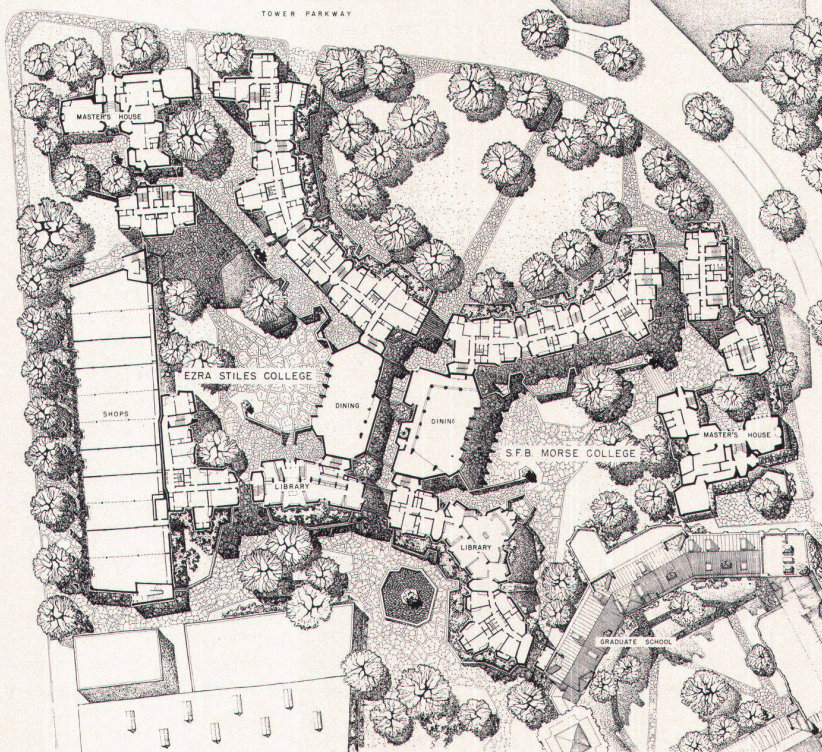
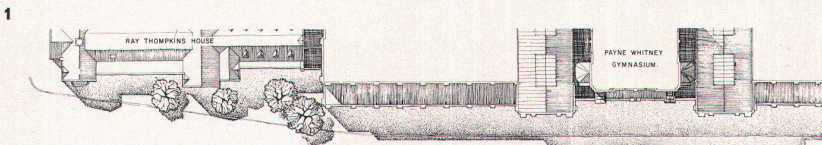
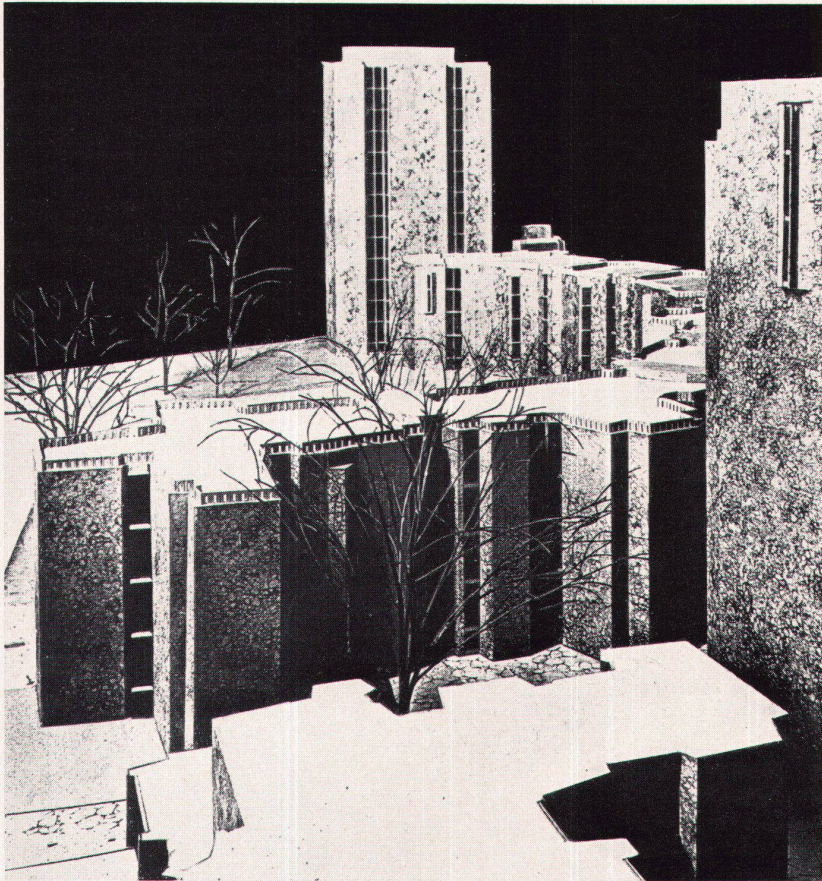
Architekt: Eero Saarinen, Birmingham, Mich.

Unter den letzten Werken Saarinens nimmt das zur Ausführung bestimmte Projekt für die «Samuel F. B. Morse and Ezra Stiles Colleges» in Yale eine Sonderstellung ein. Während sich die neueren Arbeiten von Saarinen durch Raffiniertheit auszeichnen, wurde in Yale versucht, ein grundsätzliches Konzept neu zu entwickeln. Saarinen weist auf die Erkenntnis hin, daß die übliche Sprache der modernen Architektur für diese Aufgabe unzureichend sei, und er betrachtet das Projekt als einen Beitrag zur Erweiterung der heutigen Architektursprache. Im Projekt für die Dormitories wurde von einem Inhalt ausgegangen oder von einer Vorstellung der Atmosphäre, in welcher die Studenten gute Leistungen unter angenehmen Bedingungen erreichen sollten.

Im Gegensatz zu kontinentaleuropäischen Universitäten besitzen die meisten angelsächsischen Schulen Wohngelegenheiten, die mit den eigentlichen Lehrgebäuden eine Einheit bilden. Auf den unteren Schulstufen herrscht in den Dormitories eine straffe Disziplin, und die soziale Erziehung der Schüler geht Hand in Hand mit der Schulerziehung. Die erzieherische Aufgabe der Eltern wird weitgehend von der Schule übernommen, da die Kinder nur noch in den Ferien zu Hause sind.

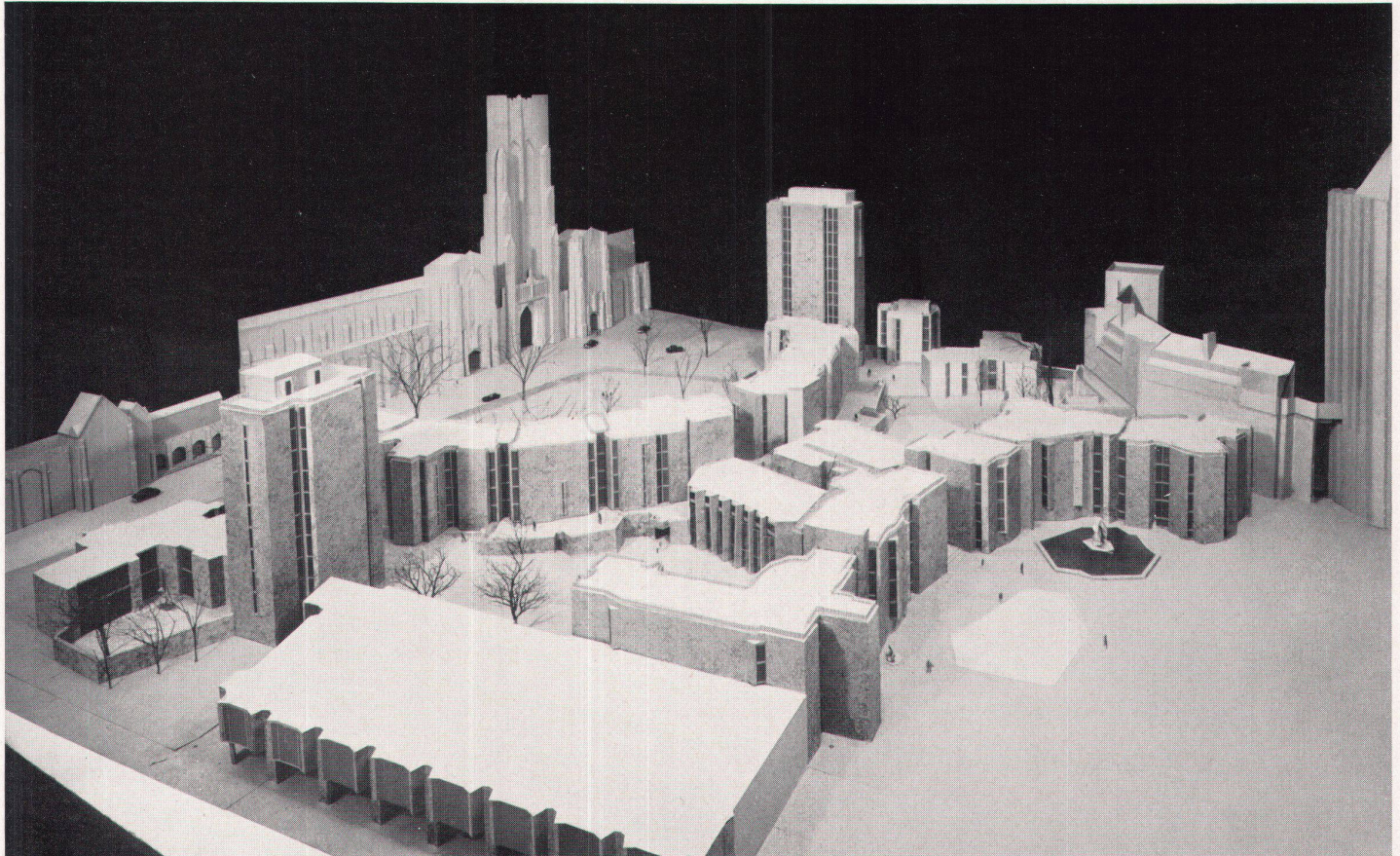
Auf der Stufe der Universität vollzieht sich auch ein Wandel der Wohnquartiere. Die Nebenaufgabe des Familiensatzes fällt weg. Das Hauptgewicht liegt auf der intensiven Lernfähigkeit. Die Anlagen werden zu Wohnungen erwachsener Menschen unter den besonderen Bedingungen des Studiums. Die meisten Lebensbedürfnisse können innerhalb der Dormitories erfüllt werden, und es entsteht eine Mischatmosphäre von Kloster und Bruderschaftsstätte.

Die besten Universitäten, wie Princeton oder Yale, stellen den Studenten richtige Wohnungen mit Schlaf- und Wohnzimmer sowie Kochgelegenheit zur Verfügung. Teilweise sind es Einzel-, teilweise Zweierapartments, welche die Lebens- und Studierzellen der Studenten bilden. Ebenso wichtig aber wie diese Zellen sind die Gemeinschaftsanlagen, wie Eß- und Zusammenkunftsräume und die Bibliotheken, wo der Kontakt der Studenten untereinander und mit den Professoren ermöglicht wird. Dieser Teil der Anlagen hat seine besondere Bedeutung, indem hier auf eine freie Weise die Verbindung der Studenten aller Fakultäten gefördert wird. Einer Schule ohne Studentenwohnquartiere fehlt diese Möglichkeit naturgemäß, und wenn der Student nicht einer Verbindung angehört, besteht zwar eine einseitige Beziehung zu seiner besonderen Fakultät, selten aber darüber hinaus zur ganzen Schule und damit zu anderen Wissensgebieten. Es ist natürlich, daß die Studentenverbindung sich in Deutschland entwickelte und in der Schweiz viele Anhänger hat, weil in beiden Ländern der Campus nie zu englischem oder amerikanischem Umfang ausgebaut wurde. Umgekehrt spielen in den angelsächsischen Ländern die Bruderschaften eine weniger ausschließliche Rolle.



1
Modellaufnahme der Studentenhäuser
Maquette des maisons pour étudiants
Model photograph of students' houses

2
Gesamtgrundriß, ca. 1 : 1000
Plan général
Assembly plan



3

Damit Dormitories die vermittelnde Rolle der Studenten untereinander erfüllen, müssen sie eine entsprechend stimulierende Atmosphäre ausströmen. Introvertiertheit, Dichte und Individualität sind ein Merkmal guter Wohnquartiere. Kälte, geometrische Rationalität und große Distanzen bewirken das Absinken der Wohn- und Gemeinschaftsquartiere zu Schlafgelegenheiten, die geflohen werden, sobald es die Umstände erlauben. Es ist kein Zufall, daß die besten angelsächsischen Campi in neugotischem Stil gebaut wurden, der durch seine Vielgliedrigkeit und Kleinmaßstäblichkeit gleichermaßen romantischen und individualistischen Bedürfnissen entspricht, wobei die Gebäude mit dem englischen Garten zu einer ungezwungenen Einheit gestaltet werden.

Saarinen sah sich vor die Aufgabe gestellt, mit den neuen Anlagen in Yale den bestehenden, ausgezeichneten Campus im neugotischen Stil zu erweitern. Wir geben seine Ausführungen zu diesem Bauvorhaben auszugsweise wieder:

«... Die Beziehung der neuen Gebäude zu ihren Nachbarn und zum Bauplatz war ein Teil der besonderen Aufgabe; ein anderer Teil waren der Geist und die Bedeutung der Wohnanlagen. Je mehr wir die Aufgabe studierten, um so mehr waren wir überzeugt, daß das Schwergewicht des Interesses auf dem einzelnen Studenten, nicht auf der anonymen Körperschaft ruhen müsse.

Gespräche mit Studenten bestärkten uns in unserer Ansicht, daß die Studentenräume so individuell als möglich sein sollten, eher so zufällig wie in einer alten Wirtschaft als standardisiert wie in einem modernen Hotel. Statt ein System zu finden, in welches jedermann sich einzufügen hätte, wollten wir mit der Idee der Verschiedenartigkeit (diversity) beginnen – es sollten möglichst viele verschiedene Zimmer gestaltet werden: solche in Türmen und in niedrigen Bauten, solche von verschiedenen Formen und

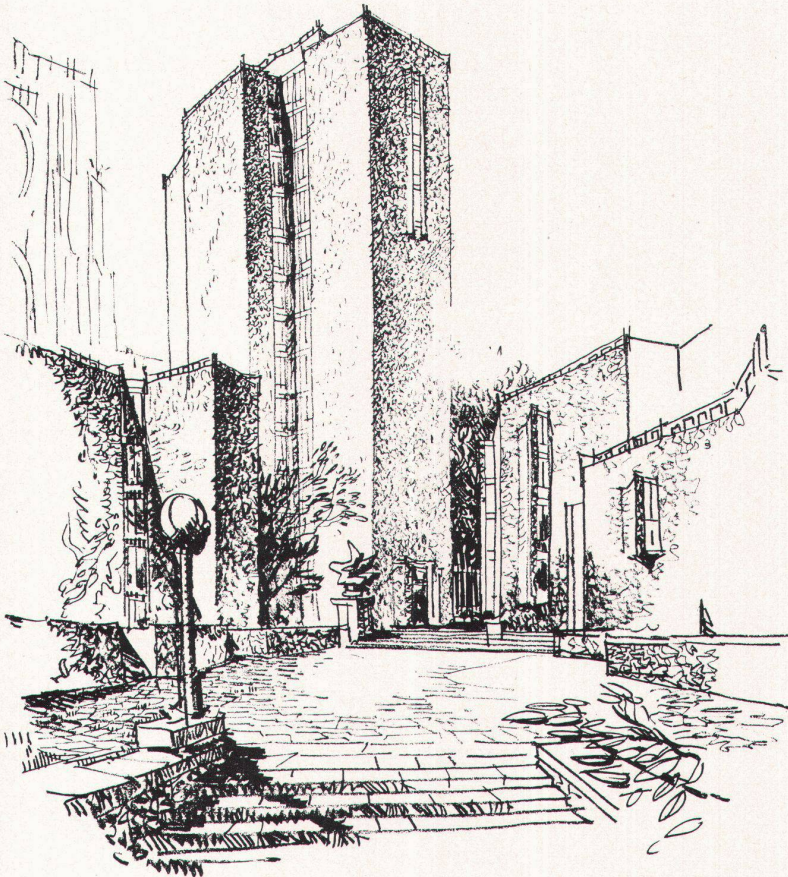
Größen und Arten und mit verschiedenen Fenstern und Möblierungen. Der Entschluß der Universität, daß die Mehrzahl der Räume Einzelzimmer sein sollten, bestätigte die Idee der Wichtigkeit des Individuums.

Die Architektur sollte zeigen, daß die Wohngelegenheiten eine kleine Welt für sich darstellen, mit dem individuellen Gepräge des scholastischen Lebens. Unserer Zeit entsprechend und doch zeitlos in jedem Teil sollte die Architektur die besondere Eigenart dieser Wohnungen ausdrücken. Darüber hinaus waren wir bemüht, daß die Neuanlagen sich nicht wie arme Vettern neben den bestehenden angrenzenden Gebäuden ausnehmen sollten. Diese wurden seinerzeit mit dem früher möglichen Luxus zu einem Drittel der heutigen Baukosten gebaut, aber mit dem gleichen Kostenaufwand pro Student wie heute.

Das Doppelproblem des Bauplatzes und der inneren Bedeutung der Gebäude brachte uns zur Einsicht, daß diese besondere Aufgabe nicht innerhalb des geläufigen Vokabulars der modernen Architektur gelöst werden kann. Die Elemente und Materialien, welche üblicherweise mit der modernen Architektur in Verbindung gebracht werden, schienen dem Ziel, das wir uns gesetzt hatten, diametral gegenüberzustehen. Wiederholung, Regelmäßigkeit, Uniformität, Standardisierung stehen in direktem Gegensatz zur Verschiedenartigkeit und Individualität, welche wir anstreben. Flachheit, Leichtigkeit, glänzendes Aluminium und Glas, Glätte anstatt rauher Oberfläche – all diese Eigenschaften riefen weder den Geist, den wir wollten, noch waren sie mit den angrenzenden Gebäuden konkurrenzfähig. Eine Architektur von rechten Winkeln und Kanten schien für diesen Platz unangebracht, wo praktisch keine zwei Winkel die gleichen sind.

Wir waren uns bewußt, daß wir unbekannte Gewässer zu erkunden hatten. Es war ein neues Vokabular zu schaffen, um zu einer Lösung zu gelangen.

Was haben wir getan?



4

3
Modellaufnahme der Gesamtanlage
Maquette générale du centre
Assembly model photograph

4
Blick in die interne Straße
Vue de la rue intérieure
View of internal street

Wir entwickelten polygonale Gebäude – ihre Formen ergaben sich aus der Forderung nach verschiedenartigen Studentenräumen und aus den besonderen Anforderungen des Bauplatzes sowie aus dem Wunsche, eine Vielfalt von räumlichen Erlebnissen in den Höfen zwischen den Gebäuden zu erzielen. Wir krümmten die Wände großmaßstäblich vor- und rückwärts. Wir betrachteten diese Wohnbauten als Zitadellen aus erdigem, monolithischem Mauerwerk – als Gebäude, bei denen das Mauerwerk dominierend sein würde und wo Innenräume aus Stein, Eiche und Verputz einen kraftvollen und einfachen Geist ausströmen.

Einer der Gründe, die das natürliche Mauerwerk aus dem Vokabular der modernen Architektur gestrichen haben, besteht in der Notwendigkeit handwerklicher Methoden. Wir haben deshalb eine neue Methode für den Bau der Steinwände gesucht, so daß zum erstenmal eine Steinwand ebenso zeitgemäß sein wird wie ein Curtain Wall aus vorfabrizierten Elementen. Schalungen werden errichtet wie für gegossene Betonwände; zuerst werden gebrochene Steine von 8 bis 20 cm Größe in die Formen geworfen. Dann wird hochwertiger Beton mit Schläuchen in die Formen gepumpt, so daß die Zwischenräume sich füllen. Nach dem Abbinden des Betons und nach dem Entfernen der Schalung wird die Wand mit Wasser unter hohem Druck abgespritzt, so daß der Stein wieder zum Vorschein kommt. Charakter und Textur der warmen, gräulich-monolithischen Wände werden den Mauern alt-pennsylvanischer Häuser ähnlich sein, wo der abgefallene Verputz das Steinwerk freigelegt hat.

Ich betrachte diese Architektur, die unter besonderen Bedingungen einer inneren Wahrheit entstand, als unserer Zeit entsprechend. Ich glaube, daß mannigfaltige Potenzen und Entwicklungsmöglichkeiten dieser Polygonarchitektur innewohnen ... »

Zum Bauprogramm führt Saarinen aus:

« ... Die Front einiger kommerzieller Gebäude, die dem Broadway entlang zu plazieren und gleichzeitig in die Neuanlagen zu integrieren waren, bildet die Rückseite des Stiles-College-Hofes.

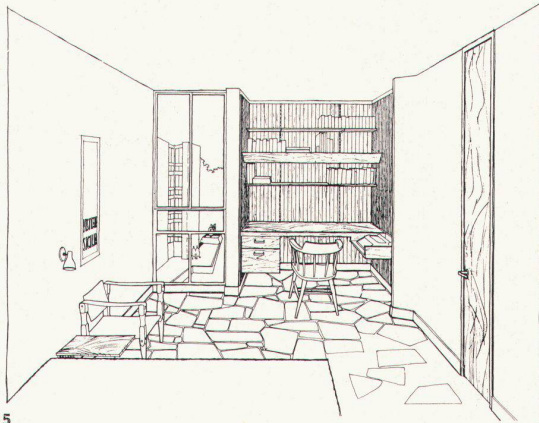
Die zwei Dormitories sind durch einen engen Weg mit Stufen getrennt, nicht unähnlich der Straße einer italienischen Hügelstadt. Er dient dem Verkehr der Studenten zum und vom Payne-Whitney-Gymnasium. Die gemeinsame Küche der zwei Dormitories ist aus wirtschaftlichen Gründen zwischen den Bauten unter dem erwähnten Weg gelegen.

Eines der schönsten Elemente der bestehenden Wohnanlagen in Yale sind die Höfe. Die Außenräume der neuen Anlagen, mit verschiedenen Niveaus und Terrassen, umgeben von ihrer polygonalen Gebäuden, werden in moderner Sprache die erwünschte Wechselwirkung von Innen und Außen formulieren.

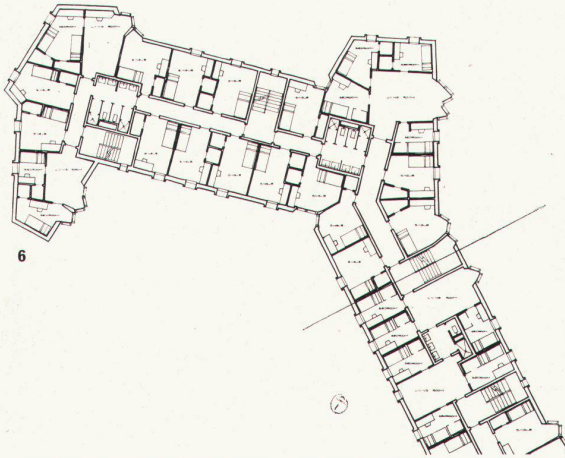
Da alle anderen Wohnanlagen in Yale einen Turm besitzen, um sich in der Silhouette der Stadt zu identifizieren, schien es richtig, daß die zwei neuen Dormitories sich durch zwei Hochhäuser ebenfalls in solcher Weise manifestieren sollten.

Beide Wohnquartiere werden je 250 Studenten beherbergen. 72% der Zimmer werden Einzelräume sein. Jeder Student wird etwa 16 m² zur Verfügung haben. Ein großer Schrankraum in jedem Zimmer mißt etwa 1,20 x 1,50. Die Zimmer besitzen ein Fenster mit einer Breite von 90 cm. Der Durchschnittstisch ist ungefähr 1,80 m lang, fest eingebaut, und mit einem festen Licht darüber versehen.

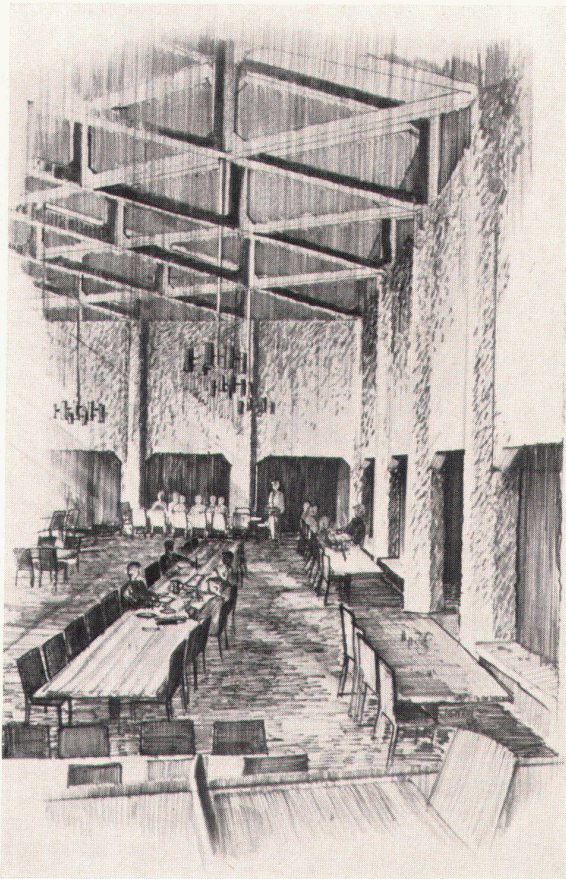
Eine Untersuchung der Gemeinschaftsräume in bestehenden Dormitories ergab, daß diese meist vorwiegend als Eingangshallen zu den Eßräumen und zum Ablegen der Kleider und Bücher benützt werden und daher ihre Aufgabe als „Social Halls“ nicht erfüllen. Statt solcher Hallen werden die Stiles und Morse Colleges kellerähnliche Räume mit runden Eichentischen aufweisen, wo leichte Getränke und kleine Speisen verabreicht werden. Man hofft, daß in diesen Räumen der nahe Kontakt zwischen Studenten und Lehrkräften stimuliert werden und daß Unterhaltung, Gespräch, Diskussion und Debatte bis zu vorgerückter



5



6



7

Stunde sich entwickeln mögen. Ebenso hofft man, daß das Fernsehen aus diesen Räumen ferngehalten bleibe, auf daß sie zu Zentren der Konversation und nicht der Konfektionsunterhaltung werden.

Der gebrochene Stein wird in den Eßräumen auch im Innern an den Wänden sichtbar belassen und zum Zusammenwirken mit dem dunkeln Holz gebracht. Ein Teil der Eßzimmer wird erhöht sein, einer Bühne gleich, damit seine Verwendung für dramatische Produktionen möglich ist. Den Bibliotheken werden zentrale Lagen eingeräumt, und sie folgen in ihrem Grundriß der gebrochenen Form der intimeren Studierzimmer.

Die Resident Fellow Apartments (Wohnungen der Lehrkräfte) sind unter die Studentenzimmer verteilt. Ihre Grundrisse entstanden aus dem selben Wunsch nach Verschiedenheit und Individualität wie die Studentenzimmer. So haben zum Beispiel am Morse College zwei der Professorenwohnungen offene Feuerstellen, und andere, in den Türmen untergebracht, besitzen doppelgeschossige Wohnräume ...»

Die neuen Yale Dormitories drücken durch ihre Vielseitigkeit und Dichte eine für Amerika neue Haltung des Wohnens aus. Noch genießt in diesem Land das Einfamilienhaus und das Village Green erste Wertschätzung, und die städtische Dichte wird als eine Wohnbedingung zweiter Klasse betrachtet. Städtebaulich hat dies seine bedenklichen Auswirkungen, und manches wird sich wahrscheinlich in den kommenden Jahrzehnten ändern müssen. Erste Anzeichen einer Rückwanderung der Bevölkerung in die Stadtkerne machen sich bemerkbar, und Hand in Hand damit die entsprechenden architektonischen Entwicklungen. Saarinsens Projekt dürfte in diesem Zusammenhang von allgemeinerem Interesse sein; man mag sich immerhin fragen, ob die dem Grundriß innewohnende Potenz volumenmäßig voll entwickelt wurde, ob dem gewählten Mauermaterial eine weitere Bedeutung zukommt und ob nicht eine Grundordnung gefunden werden könnte, welche, trotz Verwendung von Standardelementen, zu kubisch stärkerer Wirkung führt.

Die allgemeinen Überlegungen Saarinsens zum Problem der Studentenwohnung bilden jedoch in jedem Fall einen Beitrag zur Lösung ähnlicher Aufgaben an andern, auch an schweizerischen Hochschulen.

Ueli Roth

5
Typisches Studentenzimmer
Chambre type pour un étudiant
Typical student's room

6
Grundriß eines Wohngeschosses, ca. 1 : 500
Plan d'un étage d'habitation
Groundplan of an accommodation floor

7
Mensa
Foyer
Canteen

Photos: Joe Clark Detroit